

Heilig. In den Abendstunden des 5. Augustus h. J., eines Mittwochs, ist von unbekannter Hand im Haus für einen Grundstück der Schönländstraße ein Paket niedergestellt worden, in dem sich die in Papier eingeschweißte Leiche eines unbekanntenen Kindes befindet. Nach dem gerichtlichen Gutachten handelt es sich um einen neugeborenen Knaben, der gelebt hat. Die Todesursache war nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln.

Wag. Der Richter Karl Ulrich aus Ulmen wurde vom Kreisgericht Bielefeld wegen Ermordung seiner Gattin und Mordversuchs an seinen beiden Kindern zum Tode durch den Strang verurteilt. Frau Ulrich wurde am 2. März in einem Tische halb eingetroffen als Leiche aufgefunden. Man nahm zuerst einen Unfall an und schaffte die Frau auf den Friedhof. Als man aber in die Wohnung der Frau, die von ihrem Gatten getrennt lebte, kam, fand man beide 5 und 1 Jahr alte Kinder blutüberströmt schwer verletzt auf. Neben den Kindern lag eine Kohlenkassette. Das fünfjährige Mädchen antwortete auf die Frage, wer ihr weh getan habe: „Der Vater“. Die Untersuchung ergab, daß Ulrich seine Frau ermordet hatte, um eine andere heiraten zu können.

## Im Feldlazarett Nr. 10.

Saulces Monclin, 5. September 1914.

Am 31. August wurde das Feldlazarett Nr. 10 vom 12. Armeekorps in Saulces Monclin eingerichtet. Der Ort mag vor vier Wochen noch ganz nett ausgesehen haben, jetzt bietet er ein Bild wüster Zerstörung. Man glaubt sich unwillkürlich in ein abgebranntes Dorf der Steingruben veretzt, unbesetzt von jeder Kultur. Als wir im Galopp hier ankamen, bonnetierten die schweren 18er über unsere Häuser weg. Ein hartnäckiger Kampf hatte hier am 30. August — einem Sonntag, wo in der Heimat die Lieben von dem friedlichen Klang der Kirchenglocken ins Gotteshaus gerufen werden — gewütet. Eine Division Sachsen hatte ein verstärktes französisches Armeekorps weit, weit zurückgeworfen. Aber schnell war der Sieg erkauft. Und wir hatten ungläubliche Arbeit. Der Ort ist ein Feldlazarett vorstellend nach den bekannten Bildern aus der Gartenlaube, wo die Kranken von Fürsichtlichen besucht werden, der Ort ist gewaltig. Unser Lazarett war zunächst ein Lazarett auf dem Felde. Auf der blauen Erde lagen die Kermiswimmernd und stöhnend, Freund und Feind jetzt friedlich beizumachen. Da galt es Stroh herbei zu schaffen als Bett. Und hier mußten nun die braven Soldaten warten und ausharren. Man denke sich, 500 Verwundeten zum Teil der schwersten Art, waren zu beherbergen. Dazu kamen stündlich weitere Transporte vom Schlachtfeld an. Alle, alle mußten ärztlich behandelt und versorgt werden. Viele hatten seit Tagen keine Nahrungsmittel gesehen. Bald war natürlich unser Vorrat aufgebraucht. Geradezu gierig langten die Ausgehungen nach einem Stück Brot, und ein dankbares Lächeln, die Gesichter auf den braungebrannten Kriegsgesichtern beim Reichen einer Suppe, waren doch tatsächlich dadurch nicht wenige vom Hungertod errettet. In aller Eile wurden eine Reihe nicht abgebrannter Bauernhäuser zu Lazarettzimmern eingerichtet. Sehr nötig war natürlich eine Operationskammer. Hier entfalteten unsere 6 Lazarettärzte, an der Spitze Herr Oberstabsarzt Dr. Schöne aus Großhain — darunter auch Herr Unterarzt Moritz aus Kleja — eine fieberhafte Tätigkeit. Nun denke man aber ja nicht, daß die Kermiswimmer noch bei der Operation hätten leben müssen, o nein — fast immer wurde narkotisiert. Leider mußten sehr viele Glieder abgenommen werden, aber um das Leben der braven Kämpfer zu erhalten war es nötig. All die Szenen, die sich hier abspielten, kann und will ich nicht schildern. Aber erwähnen muß ich doch, daß nicht wenige den Tod herbeijehrten. „Schlagt mich tot, schlägt mich tot!“ rief der eine, „Ich will sterben“ stöhnte der andere. Aber doch trugen alle ihr Leiden mit bewundernswürdiger geradezu stolzer Ruhe. Einige haben nun ausgelitten. Der Hühner Majen bedt sie. Mit militärischen Ehren sind sie bestattet. Ein Kreuz — einfach aus Holz mit stüniger Aufschrift — zielt das schlichte Grab, in dem Freund und Feind nun schlammern. Helme schmücken das Grab, und jeden Tag legen die Kameraden Blumen an die Grabeshügel.

Die übrigen Verwundeten — immer noch 400 — werden nun gepflegt, so gut es eben geht. Kaffee am Morgen, Fleisch und Gemüse am Mittag, Milch am Nachmittag, Suppe am Abend bekommt ein jeder, dazu die schwerverwundeten Kaffee, Kakao, Braten, Tee, Schokolade, Portwein, kurz alles, was wir haben. Einige von unsern Soldaten sind immer auf der Suche nach Wehl, Ochsen, Kaffee usw. Andere schlachten, Baden, kochen. Kurz: jeder hilft nach Kräften, jeder tut seine Pflicht. Und wie freuen wir uns, wenn uns die Kermiswimmer dankbar anlächeln, in die Hand schütteln.

In dem von der Zivilbevölkerung verlassenem Dorfe herrscht nun ein reges Leben. Krankenträger schleppen auf Tragen die Verwundeten ins Operationszimmer. Leichtverwundete Franzosen verrichten alle Arbeitsdienste auf den Straßen: kehren, tote Tiere wegtragen und begraben. Unser Leichtverwundeten schälen Kartoffeln unter der Dorfsinde, schneiden Bohnen, holen Wasser. Andere haben sich im Schatten einer Mauer zu einem Stab zusammen gefunden. Sanitätskinder belagern die Apotheke, Trainisolbaten bewegen die Pferde, der Kammerunteroffizier gibt Krankenwäsche aus. Mit starken Knäpeln — als Stühle verwendet — humpeln andere zur Barackenstation. Der eine sitzt auf einem Stuhle mit einem breiten französischen Strohhut auf dem Kopfe, ein Hühnerbold hat einen chapeau claque requiriert, ein anderer Gehrod oder Lederhose. So ernst hier alles ist, den Humor verliert der deutsche Soldat auch hier nicht. Gestern in den Abendstunden versuchte sich sogar einer als Orgelbauer, nur ging die Maschine nicht mehr recht. Wenn als 100 sind nun wieder kommt hergeheißt,

daß sie morgen den Marsch nach der Stappe antreten können. Die anderen bleiben in unserer Obhut, und wie wollen die Braven, die ihr Leben dem Vaterland auch freiwillig geopfert bereit sind, gegen und pflegen nach allen Kräften.

Paul Röhre.

1. Feldlazarettinspektor im Feldlazarett Nr. 10, 12. Armeekorps.

## Was Feldpostbriefe.

Größe Siegesgewerkschaft spricht aus nachstehenden Seiten, die ein Rieseer Einwohner aus dem Felde erzählt: S. ... 5. Sept. 1914. Ein gestern Abend mit lautem Sing und Sang nach Stogelungen Gefesteten, nachdem die Kompanie im feindl. Feuer die Truppen bei S. .... Aber die Nacht geht hell, in S. .... eingezogen. Die 2. Feldpostkompanie geht mit frohem Mut und voller Siegesgewisheit weiter. Marschrichtung: Sigt nach Paris. Gessen dort den Feinden mit diltieren zu können. Dein alter Kriegskamerad Paul Röhre, Sergt. d. S.

Ein Rieseer Landwehmann schildert seine in Feindesland erhaltenen Eindrücke kurz wie folgt: 30. 8. 14. Als Rieseer werde ich fast der einzige sein, der beim 107. Reserve-Regt. eingetroffen ist. Unser Regt. ist am 12. 8. mittags von Belgien über Elm, Frankfurt, Käßheim, Rod-Leng bis Wengeroth in der Eifel gelandet. Die Fahrt am Rhein hinunter war wunderbar. Überall herrschte große Begrüßung; auch unter uns. Dann sind wir durch die Eifel und Belgien marschiert. Am 19. 8. 1/10 v. über-schritten wir die belgische Grenze und liegen nun fast unmittelbar an der franz. Grenze einer franz. Festung S. .... gegenüber. Seit gestern haben wir ungefähr 4 km westlich der Festung belagerte Stellungen besetzt. Unsere schwere Artillerie hat das feindliche Feuer bereits zum Schweigen gebracht. Wie lange wirs dauern, dann ist auch sie in unseren Händen und der Marsch geht weiter nach Frankreich hinein. Wir sind alle gesund, trotzdem wir bisher fast immer unter feinem Himmel gelegen haben, ohne Sonne aufzuhaben. Ein Landwehmann verdrägt eden ziemlich viel. Mit herz. Gruß Ihr sehr ergebener Ernst Ulrich, Postf. Nr. 27.

## Was die Deutschen für die Vereinigten Staaten bedeuten.

Dr. Das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Wilson, wie die vorhergehende Botschaft des Reichskanzlers an die amerikanische Presse werden, das kann man sicher sein, vor allem auch die Herzen der Deutschen in den Vereinigten Staaten höher schlagen lassen. Den zahlreichen Söhnen der deutschen Heimat, die jenseits des Ozeans ein zweites Vaterland gefunden haben, erwächst in diesen Zeiten die schwere Aufgabe, ihr Volkstum gegen die Unzahl von Verleumdungen zu schützen, die das geschwähige englische Kabel über die ganze Welt aufspritzt. Sie haben sich dieser Aufgabe sofort mit großem Eifer unterzogen, und die Wirkung ihrer Arbeit wird sich bald sichtbar machen. Stellen doch die Deutschen in den Vereinigten Staaten ein wichtiges Glied dar, das für das Volksganze noch mehr bedeutet, als man schon ihrer großen Zahl nach erwarten darf. Auch die Amerikaner werden sich besten immer mehr bewußt.

Vor uns liegt ein Aufsatz in einer führenden New-Yorker Monatschrift, dem Century Magazine, in dem ein Amerikaner, Edward Alworth Ross, die Geschichte uns die heutige Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten in einer Weise behandelt, die in eine rückhaltlose Anerkennung ihrer hohen Verdienste um das amerikanische Leben ausläuft. Der Verfasser weist darauf hin, daß in den letzten 90 Jahren mehr als 6 200 000 Deutsche aus dem Reich in die Vereinigten Staaten gekommen sind; zählt man die Deutschen aus andern europäischen Ländern hinzu, so erhöht sich die Zahl auf 7 Millionen. Kein anderes Volkstum ist im Gebiet der Vereinigten Staaten so weit ausgebreitet, wie das deutsche. Ein Drittel der Deutsch-Amerikaner hat sich in den Oststaaten niedergelassen, 55 v. S. in den mittleren Staaten, 7 v. S. in den Südstaaten und 5 v. S. in den Weststaaten. Die deutsche Bevölkerung verteilt sich zur Hälfte auf die Städte, zur Hälfte auf das Land. Der Zahl nach überwiegen unter den Einwanderern die Industriearbeiter und bäuerliche Bevölkerung. Heute stellen sie ein Sechstel in der Arbeiterbevölkerung des Landes; besonders zahlreich sind sie vertreten unter den Wagenbauern, den Tischlern, den Schneidern, Buchbindern, Schlichtern und Bräuern. Bis zum Jahre 1870 hat das deutsche Element sich der Amerikanisierung ziemlich lebhaft widersetzt. Bis dahin war es mehr eine geistige Oberschicht des deutschen Volkes, die aus politischen Gründen das alte Vaterland verließ und die ihre Kultur, ihre Sprache und ihre Gewohnheiten treu hielten; ihr Schwerte mehr der Gedanke vor, dräben ein „klein-Deutschland“, einen Staat im Staate zu gründen. Der Einwandererstrom, der nach 1870 einsetzte und bis 1893 dauerte, setzte sich nicht mehr aus diesen Kreisen zusammen, sondern es waren Arbeiter aus den Städten und dem Lande, die die Not von der heimatischen Scholle fortgetrieben hatte und die in der „Neuen Welt“ das Land ihrer Sehnsucht erblickten, das sie nicht bewundern; sie brachten keinen großen Schatz eigener Kultur mit, an dessen Bewahrung ihnen viel gelegen gewesen wäre. So vollzog sich bei diesen deutschen Einwanderern die Amerikanisierung sehr viel leichter. Die Folge ist, daß die Jugendnisse deutschen Volkstums, Schulen, Presse, Theater, Gesangsvereine, Turnvereine und Festlichkeiten, die bei den alten „Kolonialvater“ eine große Rolle gespielt hatten, allmählich immer mehr zurückgehen; auch die Sprache schwand, und es ist möglich, daß die Nachkommen der Millionen Deutschen in nicht ferner Zukunft völlig von dem amerikanischen Volkstum aufgefaßt werden. Vergleichen man die Swergis, mit der sich das Deutschtum in anderen

Teilen der Welt erdält, so ist diese schnelle Assimilierung ein Beweis für die „aufsteigende Kraft“ der amerikanischen Kultur.

Aber trotz dieser Amerikanisierung haben die Deutschen, und damit kommen wir zu dem wesentlichen Punkt in dem Aufsatz des amerikanischen Verfassers, einen sehr tiefgehenden Einfluß auf das amerikanische Leben ausgeübt. Zunächst haben sie in hohem Maße für die Ausbreitung guter Ackerbaumethoden gewirkt. Während der amerikanischen Bauern in der Sucht, schnell reich zu werden, Raubbau an seinem Boden trieb, hat der deutsche Bauer gezeigt, wie man die Fruchtbarkeit der Felder in vernünftiger Wirtschaft erhält und wie eine gute Aufsicht des Viehs zu bewirkt ist. Auch durch die Mitwirkung der Frau in der Landwirtschaft gebieten die deutschen Formen mehr als die der Amerikaner und breiteten sich ständig aus. Während der amerikanischen Nachbar seine Farm nicht schnell genug wieder ausgeben konnte, bleibt der deutsche Farmer auf seiner Scholle und bereitet sie auf seine Kinder. Er hat auch in der neuen Heimat seine guten Eigenschaften, Arbeitsamkeit, Geduld, Sparsamkeit, geringe Neigung zu abenteuerlichen Unternehmungen, bewahrt. Derselben Eigenschaften beweist auch der Deutsch-Amerikaner, der sich dem Handel zugewandt hat. Unter dem Einfluß der Umgebung zeigt auch er sich gewinnlich; aber bei der Dollarjagd schlägt er doch andere Verfahrn ein. Ehrhaft und Feind aller falschen Kompromissen, setzt er wenig Vertrauen auf die abenteuerliche Kellame und die blendende Aufmachung, die für das amerikanische Handelsleben bezeichnend sind. Die deutschen Geschäfte entwickeln sich langsam, aber ihre Lage ist solide; der deutsch-amerikanische Kaufmann ist gewöhnlich gefest gegen das Spekulationsfieber des ersten „Panee“, er springt nicht von einem Handelszweig zum andern, wird so sehr erfahren in seinem Beruf und macht vorzügliche Geschäfte. In dieser Beziehung hat das deutsche Element auf das amerikanische Handelsleben die Wirkung einer neutralen Macht gehabt, die die allzu energische Gärung mäßigt. Die deutschen Einwanderer haben vor allem aber auch auf das Kulturleben und die Politik des Landes einen günstigen Einfluß geübt. Sie haben in der amerikanischen Gesellschaft die Liebe zu guter Musik und guten Theateraufführungen verbreitet. Die Feinheit ihres Temperaments und ihre harmlosen Vergnügen haben das Bösen von jener puritanischen Strenge befreit, die die Yankee früher jede Form des harmlosen Vergnügens als Sünde verabscheuten ließ. In das öffentliche Leben im engeren Sinne haben sie ein Gefühl für Würde und Rechtlichkeit gebracht, das gerade für das amerikanische Milieu, in dem sich die politische Korruption breit machte, sehr nützlich war. In den politischen Kämpfen haben sie immer auf das Wohl der Gesamtheit geachtet und Kandidaten nicht nach Freundschaft und Sympathie, sondern nach ihren Programmen und Fähigkeiten untersucht. Besonders wertvoll war ihre Wirkung für die Gedankenfreiheit im amerikanischen Leben. Der Puritaner Neu-Englands war ein Sklave der öffentlichen Meinung und der Ueberlieferungen. Der deutsche Einwanderer war dagegen wenig geneigt, sich dieser Tyrannei zu unterwerfen, und während die ehrenwerten Amerikaner unter dem Zwang der Konvention in gesellschaftlicher und religiöser Beziehung erstickten, ließen sich die Deutschen ihr Recht nicht nehmen, mit den eigenen Köpfen zu denken und zu sprechen, wie sie es für richtig hielten. Darüber hinaus haben die deutschen Einwanderer der gebildeten Klassen den Amerikanern ein Gefühl für die Würde der Wissenschaft und die Notwendigkeit ihrer Freiheit beigebracht.

## Bericht über die öffentl. Gemeinderatsitzung in Gröba am 12. September 1914.

Anwesend: Herr Gemeindevorstand Hans als Vorsitzender und 14 Gemeinderatsmitglieder. Entschuldigt fehlte Herr Hagenrod. 1. Herr Gemeindevorstand Hans berichtet, daß sich im Orte ein Kriegshilfsausschuß, bestehend aus Vertretern aller Vereine, industrieller Werke, des Lehrkollegiums und des Gemeinderates, gebildet habe zur Vinderung der Notlage. Die Sammlungen, die vom Ausschuss unternommen wurden, haben einen Betrag von 3700 M. ergeben, einschließlich der Schenkungen von 1000 M. der Wittengemeinschaft Haushammer und 500 M. der Großpointauf-gesellschaft deutscher Konsumvereine. Letztere hat außerdem noch 10 Htr. Haushaltungsgüter zur Verfügung gestellt, die gegen Hans zur Verteilung gelangen sollen. Anträge auf Unterstüzungen sind 204 an die Gemeinde gestellt worden, wovon 85 als unterstüzungs-behäftigt festgestellt worden sind. Die Höhe der Unterstüzung ist festgesetzt worden auf monatlich 6 M. für die Frau und 3 M. für jedes Kind, so daß im ganzen pro Monat mit 1000 M. erforderlich sind. Zur Unterstüzung infrage kommen in erster Linie solche Familien, die außer der vom Reiche gezahlten Unterstüzung andere Unterstüzungen nicht beziehen. An Familien, bei welchen bereits vollständige Mittellosigkeit festgestellt wurde, haben aus der Gemeindefasse bereits 1800 M. Vorkasse verlagswelse gezahlt werden müssen, was nachträglich genehmigt wird. Dankenswerte Anerkennung fand das Verhalten mehrerer hiesiger Firmen, wie Helme & Co., Haushammer, Großpointaufgesellschaft D. R. W., die den Familien ihrer im Felde stehenden Angestellten und Arbeitern bauende Unterstüzungen zahlen und andere, die diesen Naturalien zur Verfügung stellen. Beachtenswert sei ferner, vom Landesaus-schuß für Kriegshilfe Mittel zu erziehen, umsonst, als auch hiesige Firmen dem Ausschuss Beiträge überweisen haben. Gütlich seien auch Schritte eingeleitet worden, vom Ministerium des Innern aus Staatsmitteln unergänzliche Darlehen für Kriegunterstüzungen zu erlangen.

2. Für die Errichtung eines öffentlichen Arbeitsnachweises seien, wie vom Vorsitzenden berichtet wird, einleitende Schritte unternommen worden. Wenn auch in den hiesigen Industrie-unternehmungen Betriebsbeschränkungen erfolgt seien, so könne doch erfreulicher Weise von einer Arbeitslosigkeit hier noch nicht gesprochen werden. In einzelnen Betrieben habe sogar wieder ein flatterer Geschäftsgang eingesetzt, und es sei zu wünschen, daß diese erfreuliche Entwicklung andauern möge. Innerhalb liegt es im beiderseitigen Interesse der Unternehmer und Arbeitsnehmer, und zwar nicht nur für Gröba, sondern auch für die umliegenden Orte, durch einen Arbeitsnachweis einen zweckmäßigen Austausch über offene Stellen und Arbeitsbedürfnis zu schaffen. Unkosten verursacht die Einrichtung nicht. Herr Wüsch macht darauf aufmerksam, daß das Gewerkschaftsamt Wiesa mit der Amtshauptmannschaft Gröbaheim in Verbindung getreten sei wegen Errichtung eines Arbeitsnachweises für den ganzen Bezirk. Er empfehle